Antoine-Henri Jomini (1779-1869)

Autor(en): **Hirzel, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **147 (1981)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-53686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Antoine-Henri Jomini (1779–1869)

Werner Hirzel

Jomini, ein Zeitgenosse von Clausewitz, in Payerne aufgewachsen, trat als Schweizer Major in die Dienste Napoleons. Er nahm auch am Russlandkrieg teil (Beresina!) und sah sich am Rande des Todes. Ein operativer Denker, ein teils «eigensinniger Schweizer», der namhafte militärische Studien verfasste. ewe

1 Einleitung

Clausewitz ist in unserer Zeit ein sehr bekannter Name. Seine Thesen vom Krieg und Frieden als gegenseitige Folgen werden immer wieder zitiert, passend oder unpassend. Was er sonst sehr Wesentliches zu sagen hatte in seinen nachgelassenen Schriften, wird, weil nicht gelesen, ignoriert.

In dieser Beziehung teilt er das Schicksal seines **Zeitgenossen Jomini,** der, einmal berühmt, heute weitgehend vergessen ist, beide in manchen Dingen einander sehr ähnlich.

Davon ausgehend ist der Zweck dieser Arbeit, auf Jomini aufmerksam zu machen und seinen **Lebenslauf** darzustellen. Einen Vergleich zwischen den mehr militär-philosophischen Schriften von Clausewitz und den rein militär-strategischen von Jomini zu ziehen, ist nicht beabsichtigt. Er würde viel zu weit führen. Beide aber, jeder in seiner Art, überragen in ihren Schriften ihre Zeit und behalten ihren bleibenden Wert.

2 Turbulente Jugendzeit

Jomini ist als Schweizer **in Payerne** im französisch sprechenden Kanton Waadt 1779 geboren (Clausewitz geboren 1780). Seine Eltern waren wohlhabende Bürger, sein Vater Syndic (Oberbürgermeister der Stadt). Er begeisterte sich schon in frühen Jahren für Friedrich den Grossen und die Schlacht von Leuthen, für ihn Ausdruck und Verwirklichung eines genialen Strategen.

Zunächst aber waren seine Eltern der Ansicht, er sollte Deutsch lernen und schickten ihn mit 14 Jahren in die deutschsprachige Schweiz **nach Aarau** in die Schule eines Herrn Haberstock. So ungebildet dieser auch war, entdeckte er sehr bald die Talente seines neuen Schülers und übertrug ihm kurzerhand den Unterricht in Deutsch, Handelskunde, Rechnen und Geographie.

Es konnte nicht lange dauern, dass Jomini, des Herrn Haberstock überdrüssig, davonlief. Sein Vater sandte ihn daraufhin in eine **Privatbank nach Basel.** Aber auch hier dauerte es nicht lange, bis der Jüngling, beauftragt die Bilanz des Hauses zu überprüfen, feststellte: «Bin ich Lehrling, um die Dummheiten des Buchhalters in Ordnung zu bringen?» Ein Bekannter verschaffte ihm eine Stelle in einer **Bank in Paris,** wo er viel Geld verdiente und auch rasch wieder verlor.



Jomini als russischer General 1815

3 Militärdienst und Militärschriftsteller

Inzwischen hatten aber die Franzosen 1798 die Schweiz überrannt und die **«Helvetische Republik»** proklamiert. Jomini, begeistert von den neuen Ideen, meldete sich sofort bei der neuen Regierung in Bern und trat in deren Kriegsministerium ein. Seiner rastlosen Tätigkeit, seiner unersetzlichen Fähigkeiten wegen, wurde er sehr bald zum **Major** befördert, ohne je eine militärische Ausbildung gehabt zu haben.

9. November 1799: **Staatsstreich Napoleons in Paris.** Die Wiedereroberung Oberitaliens stand vor der Tür. Im Kreis seiner Freunde sagte Jomini voraus, Napoleon würde über den Grossen St. Bernhard marschieren. Alle lachten ihn aus. Wenig später gab der Sieg von Marengo ihm recht.

Am 9. Februar 1801 wurde der Friede von Lunéville geschlossen. Schon im nächsten Jahr erhoben sich die Schweizer gegen die verhassten «Helvetier» und jagten sie aus dem Land. Das bedeutete aber auch für Jomini das **Ende seiner Karriere und das Verlassen des Landes.**

Wieder in Paris, gelang ihm der Eintritt in die **Firma Dupont,** die zu den wichtigsten Armeelieferanten zählte. Hier lernte Jomini alle mächtigen Leute der französischen Armee kennen.

Diese Zeit benutzte er, sein **«Lehrbuch der grossen Taktik»** zu schreiben, das er sofort drucken liess und an alle Leute von Bedeutung schickte. Der Erfolg war sehr mässig.

Aber als die Krönung Napoleons zum Kaiser aller Franzosen nahte, unterbreitete er Marschall Ney als Erstem den allerersten Band seines neuen Werkes **«Abhandlung von den grossen Operationen».** Ney bezahlte ihm sofort die Druckkosten und nahm ihn in seinen Stab als freiwilligen Adjutanten auf, in Schweizer Uniform, wohlverstanden.

Hier muss eingefügt werden, dass **Ney, Marschall mit 35 Jahren,** gebaut wie ein Herkules, von einfachster Herkunft war, aber «erzogen» durch seine Frau, die bei ihrer Tante, Mme Campan, einen Abglanz des alten Hofes erlebt hatte, einen «Schliff» bekam, den Ney nie vergass.

Die Eifersucht auf den blutjungen Neuling, dazu in Schweizer Uniform, liess nicht lange auf sich warten. Dazu unterliess Jomini nichts, das Feuer nach Kräften anzufachen. Marschall Ney wollte dem Kaiser in besonders glänzender Form sein Korps vorführen. Die dazu ergangenen Befehle müssten in völliger Verwirrung enden, so lautstark Jomini. In der Nacht vor

der Inspektion erhielt er den Oberbefehl, fügte zwei überaus kunstvolle Schwenkungen eigener Erfindung bei, und die Parade verlief glanzvoll. Napoleon war höchst zufrieden, Ney strahlend. Die grimmige Wut der Generäle hinter Napoleon sah Jomini nicht.

4 Mit Ney und Napoleon

Bei dieser Szene liess es Jomini nicht bewenden. Jedem, der es hören wollte, verkündete er, die Landung in England sei ein «Unsinn», und ausserdem werde man in Kürze abmarschieren! Doch bevor die Generäle zum Sturm auf den impertinenten Schweizer ansetzen konnten, kam der Befehl zum Abmarsch.

Kurz vor dem Abmarsch noch eine mächtige Auseinandersetzung mit Marschall Ney, der Jomini vorwarf, ein **eigensinniger Schweizer** zu sein, der typische Fehler der Eidgenossen, die immer alles besser wüssten usw. Doch am nächsten Morgen klopfte ihm Ney väterlich auf die Schulter: «Sie haben recht! Von jetzt an redigieren Sie die Tagesbefehle!»

Nun kam die grosse Frage, wohin marschiert Napoleon? **Ulm war die grosse Festung,** die den Zugang zu Österreich sperrte. Wieder grosser Krach; auf Ulm natürlich, sagte Ney. Jomini sagte nein, der Kaiser werde auf Dillingen marschieren. Jomini duldete keine Widerrede. Aber einige Tage später war man in Dillingen.

Ney, der richtige Haudegen, konnte auch keinen Widerspruch vertragen, am allerwenigsten dann, wenn ihm Jomini genauestens vortrug, was der Feind tun würde. Am meisten ärgerte Ney, wenn Jomini in seiner **Lagebeurteilung** am Ende zu dem Satz kam: «Im Falle des Rückzuges ...»

Erneut grosser Krach. Ney: «Ich will nichts von Rückzug wissen ...» Darauf zog Jomini ein wohl vorbereitetes Papier aus der Tasche, seine Demission zur Unterschrift vorlegend.

Ney in Wut geratend: «Sie, junger Herr aus der Schweiz! Sie sind wohl nicht bei Verstand! – Schön, ich bin es auch nicht!» Riss ihm das Papier aus der Hand und in tausend Stücke. Der strittige Befehl blieb so, wie er von Anfang war.

Doch **der nächste Krach** folgte alsogleich. Napoleon, in der Meinung, die Österreicher in Ulm würden über Bayern nach Wien abmarschieren, übergab seinem Schwager Murat den Oberbefehl über alle französischen Truppen südlich der Donau, um den präsumtiven Abmarsch des Gegners zu verhindern. Mack, General der österreichischen Truppen in Ulm, wollte in der Tat zuerst Richtung Südosten nach Wien gelangen, änderte aber bald seine Meinung in Richtung Norden–Böhmen–Wien.

Das noch im Norden stehende VI. Korps sollte ebenfalls die Donau nach Süden überqueren. Jomini wurde ins **Hauptquartier von Murat** gerufen, der ihm die Befehle für den nächsten Tag diktieren wollte. Jomini weigerte sich: «Das schreibe ich nicht. Es gibt genug Dummköpfe im Stabe Neys, das zu tun!» Darauf Riesenkrach mit Murat, dem Jomini antwortete, er sei Schweizer und lasse sich nichts diktieren, besonders dann nicht, wenn es falsch sei. Der Streit dauerte stundenlang, bis am frühen Morgen Kanonendonner ankündigte, Mack ziehe nach Norden ab. Endlich war Ney überzeugt und ermächtigte Jomini, die nötigen Befehle zu erteilen. Treffpunkt Elchingen.

Als es dämmerte, galoppierte der Kaiser an, fand im Hauptquartier des VI. Korps nur Jomini, der, ohne eine Frage abzuwarten, ihm sogleich sagte: «Ich habe alle nötigen Befehle gegeben, seit zwei Stunden ist das VI. Korps in Elchingen und treibt die Österreicher nach Ulm zurück.» «Wenn ich das gewusst hätte», wütete Napoleon und verschwand.

Die Pläne Napoleons richtig zu verstehen und entsprechend voraus zu handeln, seine Uhr – gewissermassen – nach der des grossen Feldherrn zu richten, dieses «heimliche» Einvernehmen, das war es, was Jomini faszinierte.

Am nächsten Tag drückte Ney befriedigt, inzwischen zum Herzog von Elchingen ernannt, die Hand Murats, der nichts mehr zu sagen wusste. Ney aber, seinen Stabschef bewundernd, legte ihm die Hand auf die Schulter: «Jetzt brauchen wir nur noch die Stadt zu nehmen. Gehen Sie hinein!»

Ulm war eine der stärksten Festungen mit 20000 Mann Besatzung. Da zufällig das Haupttor noch offen war, **stürmte Jomini mit zwei Bataillonen in die Stadt,** ein wildes Getümmel folgte, er kam noch lebend hinaus. Aber schon kurz darauf erschien ein Unterhändler in Ulm mit der Aufforderung zur sofortigen Kapitulation, aufgesetzt von Jomini, der logisch dem österreichischen General erklärte: Wenn es zwei Bataillonen so leicht gewesen sei, in die Stadt einzudringen, wie schnell würde die nun gesamte, um die Stadt versammelte Armee Napoleons die Festung stürmen. Er, Jomini, Stabschef, und im Namen seines Chefs, des Marschalls Ney, biete einen höchst ehrenvollen Abzug an, andernfalls kein Pardon gewährt würde ... Der Bluff gelang, Ulm kapitulierte!

Jomini war noch immer Major in schweizerischer Uniform. Ney verwendete sich mehrmals für ihn beim Kaiser, aber vergeblich.

Die rechte Hand Napoleons, diesem absolut unentbehrlich zur Erledigung aller Bürogeschäfte, der Marschall Berthier, Fürst von Neuchâtel (Schweiz), sah in Jomini einen potentiell gefährlichen Feind, den es immer und in jeder Beziehung zu unterdrücken galt.

Nachdem Ney nichts erreicht hatte, versuchte es Jomini auf andere Art. Er widmete dem Kaiser sein neuestes Werk **«Über die Operationslinien»**, und legte ein weisses Blatt dort ein, wo das wichtigste Kapitel begann.

Kurz nach der siegreichen Schlacht von Austerlitz nahm Napoleon Quartier im Schloss von Schönbrunn. Er hatte die Angewohnheit, seinen riesigen Schreibtisch mit zwei grossen Haufen zu belegen, rechts «laufende Eilsachen», links «für später».

Nun, manchmal lächelt das Glück doch: Napoleon, endlich Ruhe geniessend, forderte seinen Ordonnanzoffizier auf, etwas Interessantes aus dem grossen Haufen «links» hervorzuholen und ihm vorzulesen. Es waren ausgerechnet die **«Operationslinien».** Maret, später Herzog von Bassano, las gehorsam vor. Das Interesse Napoleons wuchs immer mehr und schlug plötzlich in einen wilden Jähzorn um. «Wie kommt dieser Polizeiminister Fouché dazu, den Druck eines solchen Buches zu erlauben, das jedem feindlichen General genaue Anweisungen gibt, was er zu tun hat!» Nach einiger Zeit verebbte der Sturm und Napoleon meinte, meine Feinde sind alte Generäle, die lesen nicht, und die jungen Offiziere, die lesen, die kommandieren nicht.

Am 27. Dezember 1805 wurde Jomini zum **französischen Obersten** befördert. Im Frühjahr 1806 ist Jomini wieder bei seinem Korps in Deutschland. Ney zu ihm: «Nun, Sie Schweizer Dickkopf, bald haben Sie Ihren Krieg!»

In der Tat, Ney erhält den Befehl abzumarschieren. Am gleichen Tag empfing Jomini den Befehl, sich am 28. September in Mainz beim Kaiser einzufinden. Nachdem die anderen Generäle den Saal verlassen hatten, **unterhielt sich Napoleon mit Jomini** und sagte ihm schliesslich: «Sie kennen Preussen so gut, Sie bleiben ab sofort bei mir!»

Jomini wendet ein, er sei nicht bereit dazu, denn alles, was er habe, sei beim Stab des VI. Korps in Nürnberg. Aber in vier Tagen werde er sich bei seiner Majestät in Bamberg melden.

Beim Wort «Bamberg» schnellt Napoleon hoch und brüllt jähzorniger denn je, wer hat das Ihnen gesagt, wer hat mich verraten?

«Niemand, Sire, nur das genaue Studium der Karte von Deutschland», antwortet Jomini.

Schliesslich beruhigt sich Napoleon: aber niemand, auch nicht ein einziger seiner Marschälle, dürfe wissen, dass er nach Bamberg gehe.

Diese berühmte Episode, oft wieder erzählt, schmeichelte Jomini. Er ahnte nicht, dass er sich damit ein langandauerndes Misstrauen Napoleons zugezogen hatte. Inzwischen war er also Stabschef bei Napoleon und bei Ney.

5 Jena, Beresina, Bautzen

Die Schlacht von **Jena 1806,** von der Jomini erwartete, sie werde ein Muster seiner Strategie werden, enttäuschte ihn sehr. Gegen seinen Willen war er in ein tolles Reiterstück seines Marschalls verwickelt worden. Ende gut, alles gut. Er kam mit dem Leben davon. Aber hatten solche Streiche irgendeinen Wert für ihn?

Jomini besuchte Potsdam, die Residenz seines Abgottes Friedrich des Grossen. Es ist ihm zumute, als ob er die Absolution empfinge, alles wie von einem Heiligenschein vergoldet.

Jetzt aber kommt auch Napoleon, begleitet von Berthier, und aller Glanz ist dahin.

Doch der Krieg ist nicht zu Ende. Russland greift ein. **Jomini erhält von Napoleon Befehle, in Polen einzumarschieren.** Jomini widerspricht vehement. Der Winter, der Morast, der Schlamm geben ihm recht. Mit grösster Mühe und mit riesigen Verlusten werden die Siege von Preussisch-Eylau und Friedland errungen. Jomini schreibt: «Die Truppenbewegungen des Tages wurden auf dem Gelände graphisch dargestellt durch die Reihen der Toten.»

Jomini wurde von seiner Doppelrolle als Stabschef Napoleons und von Ney entlassen und von Berthier kurzerhand als zweiter Stabschef an Ney zurückgeschickt. Jomini wandte sich wutentbrannt sofort an den Kaiser, der durch Berthier erklären liess, es sei ein Fehler passiert, natürlich bleibe er Stabschef des VI. Korps.

Inzwischen **verlobte er sich** mit der entzückenden Tochter des preussischen Generals von Zastrow, eine Verlobung, die bestens geeignet schien, alle Franzosen zu verärgern.

Es dauerte denn auch nicht lange, dass er in das Wespennest Spanien versetzt wurde, von 1807 bis 1809.

In diesen «grauen» Zeiten erschienen Emissäre, die Jomini anboten, **als General in russische Dienste zu treten.** Ausserdem würde der Zar die Druckkosten aller seiner Schriften bezahlen. Damit begann die Konkurrenz zwischen den beiden Allmächtigen des Erdballs. 1810 wird Jomini Generalmajor und Baron.

Inzwischen hat 1812 der Kaiser dem Zaren den Krieg erklärt. Jomini ist dem grossen französischen Hauptquartier zugeteilt worden, was ihn nicht hindert, zu erklären: «Nicht weiter zu marschieren sei viel klüger.» Trotz dieser Impertinenz wurde er zum **Gouverneur von Wilna** ernannt, dem Hauptlebensmittellager. Doch General Hogendorp erhielt den Posten des Generalgouverneurs von Litauen und war damit sein Vorgesetzter. Was darauf folgte, lässt sich denken. Napoleon versetzte Jomini **nach Smolensk,** als Gouverneur dieser wichtigen Etappe.

Dort sah er, in Gedanken den Ereignissen vorauseilend, den totalen **Zusammenbruch der «Grande Armée»** voraus. Einen Übergang suchend, fand er Borissow bereits gesperrt. So blieb die **Beresina,** die er genau auskundschaftete. Napoleon gab Befehl, an dieser Stelle zwei Brücken zu schlagen, wozu das Holz der Häuser des armseligen Dorfes Studianka diente.

Beim Übergang ins Wasser gestossen, dem Ertrinken nahe, hielt ihm ein Schweizer des Regimentes de Castella das Gewehr hin, um den Landsmann hochzuziehen. Schwer fiebernd, mehr tot als lebend, gelangte Jomini schliesslich nach Wilna.

Inzwischen hatte der Kaiser schon längst seine Armee verlassen, um nach Paris zu eilen.

Für Jomini war der Rückzug der Grossen Armee ein Marsch am Rande des Todes. Dazu hatte er **alles verloren,** seine Habe, seine Aufzeichnungen, seine Erinnerungen. Aber er war gerettet.

Napoleon hatte inzwischen eine neue Armee aus dem Boden gestampft und bei Lützen und Grossgörschen die Preussen besiegt. Jomini war wieder Stabschef von Marschall Ney.

Man ist bei **Bautzen am 20. Mai 1813.** Wieder grosser Streit. Hier der Befehl des Kaisers, da die gegenteiligen Befehle Jominis. Als Ney endlich einsieht, dass er verliert, wenn er dem Kaiser folgt, gibt er den Befehl an Jomini ab. Die Schlacht wurde gewonnen, aber um Stunden zu spät, und Blücher konnte sich noch rechtzeitig der Schlinge entziehen.

Ney, grosszügig wie immer, schickte eine Liste von 600 Beförderungen und Orden ins Hauptquartier. An erster Stelle steht Jomini: Beförderung zum Generalleutnant. Resultat: Jomini dreimal gestrichen.

Am 4. Juni 1813 **Waffenstillstand.** Kurz darauf der Antrag Berthiers, Jomini wegen Ungehorsams in Festungshaft zu setzen.

Jomini wartet auf Hilfe von Napoleon. Sie kam nicht. Noch einmal kam die Liste der Beförderungen zurück, Jomini war und blieb gestrichen!

6 Im Dienste des Zaren

Alea jacta est ... Jomini reitet vor Ende des Waffenstillstandes, am 14. August 1813, zu den Russen. Dort wird er **vom Zaren selbst mit offenen Armen empfangen,** sofort zum General en chef und zu seinem persönlichen Generaladjutanten ernannt.

Es dürfte keinen Sinn haben, die unendlich vielen **Streitigkeiten der Generalstäbe** der verbündeten Armeen zu schildern. Trotz aller Mahnungen blieben die Alliierten untätig, wurden bei Dresden geschlagen und mussten sich nach Nordböhmen zurückziehen.

Jomini, in seiner unbekümmerten Art das Falsche zu kritisieren und das Wahre zu sagen, hatte sich im Handumdrehen **bitterste Feinde** geschaffen. Alle seine Feinde im französischen Hauptquartier, Berthier eingeschlossen. «Das ist so gut wie nichts im Vergleich zum Durcheinander hier», stöhnte Jomini. Da wird ihm wieder ein unmöglicher Befehl vorgelegt und er explodiert inmitten der Versammlung dieser hochgestellten Generäle und Nichtskönner: «Wenn man so Krieg führen will, sollte man sich lieber schlafen legen!»

Die Armeen der Verbündeten ziehen sich nach Böhmen zurück, in ungeordneten Verbänden, die Generäle noch mehr verstritten denn je. Abends im Schloss Wallenstein in Dux gelingt es Jomini, **Metternich** zu überzeugen, der eigenhändig die Befehle Jominis an die Österreicher unterzeichnet. Die Befehle Jominis an die Russen und die Preussen unterzeichnete der Zar! Der Sieg von Kulm war gesichert.

Wie immer, ein Regen von Beförderungen und Orden. Jomini erhält den geringsten aller russischen Orden, das Annenkreuz. So verbittert er auch war, arbeitete er sofort einen **neuen Plan** aus, der Napoleon zwang, seine ganze Armee auf Leipzig zu konzentrieren. Die Alliierten folgten zögernd.

Fürst Schwarzenberg wollte direkt über das Elstertal nach Leipzig. Jo-

mini, absolut dagegen, erhielt «gnädigst» die Erlaubnis, den Kirchturm von Gautzsch mit zwei österreichischen Offizieren zu besteigen. Was sie sahen, waren die Massen der **Franzosen,** bereit, die rechte Flanke der Alliierten rechts der Pleisse zu durchbrechen. Endlich begriffen die Alliierten die Gefahr. Der «russische» Jomini hatte gesiegt.

Am nächsten Tag umringten 300 000 Alliierte die noch verbliebenen 150 000 Franzosen. Jomini verlangt die Blockierung des Rückzuges. Aber Schwarzenberg meint, seine Truppen seien zu müde. «Diese Leute», so dachte Jomini, «sind nicht wert, einen Sieg zu erfechten.» Trotzdem, so wollte es der Zufall, flog die einzige Brücke über die Elster in die Luft. Napoleon konnte sich gerade noch retten. Jomini erhielt diesmal das Grosskreuz des St.-Annen-Ordens.

7 Demission und neue Aufgaben

Napoleon ist geschlagen, der Vormarsch nach Frankreich beginnt. 1812 hatte sich Jomini, um nicht nach Moskau gehen zu müssen, zum Gouverneur von Wilna, resp. Smolensk, ernennen lassen. **Jetzt bittet Jomini um Urlaub,** um nicht auf Paris marschieren zu müssen.

Gewitzt durch die Erfahrungen bei Dresden und Leipzig, beobachtet er diesen Feldzug und sagt kein Wort. Die Generalstäbe sind glücklich, diesen ewig kritisierenden Schweizer los zu sein, der immer alles besser weiss. Doch es gelingt ihnen nicht, mit Napoleon fertig zu werden. Im Februar 1814 wurden die Alliierten gleich zweimal empfindlich geschlagen.

Die Monarchen rufen Jomini zurück, doch deren Generalstäbe hörten trotzdem nicht auf ihn. Er reichte darauf sein **Demissionsgesuch** ein, 34 Jahre alt.

In seiner Verbannung hat Napoleon oft an Jomini gedacht: «Wenn er nur weniger hitzig gewesen wäre, er würde heute Marschall von Frankreich sein.» Napoleon sagte auch: «Er hat seine Fahne nicht verraten ... ihm war grosses Unrecht geschehen ... er war nicht Franzose.»

Die Schweizer mochten ihn nicht, hatte er sich doch gleich der verhassten Helvetischen Republik angeschlossen, war helvetischer Offizier. Und dann der Feldzug in Russland, in dem 12 000 Schweizer zugrunde gingen!

Die Zeit der unaufhörlichen Kriege war vorbei. Jomini «pendelte», wenn ich es so sagen darf, ständig zwischen St. Petersburg und Paris. Allerhöchste Ehrungen werden ihm zuteil, vom grossen Stern des St. Wladimir bis zum grossen Band des St.-Andreas-Ordens.

Als ein neuer **Krieg mit den Türken** bevorstand, rief Nikolaus I., der Nachfolger Alexanders I., Jomini sofort nach Russland zurück. Die Belagerung von Warna, 1825, in Bulgarien hatte schlecht begonnen, ein erster Angriff war mit grossen Verlusten gescheitert. Jomini wiederholt das Ultimatum und die Drohung von Ulm. Kurz danach hisst Warna die weisse Fahne.

Nach so vielen Erfolgen sollte Jomini die Ausbildung der Generalstabsoffiziere übernehmen, eine Kriegsakademie gründen. Viele Intrigen folgten, aber 1832 sagte Zar Nikolaus zu Jomini: «Endlich habe ich Sie untergebracht, Sie und die Akademie.» Doch die Leitung der Akademie erhielt ein anderer.

Trotzdem kam er 1835 wieder nach St. Petersburg, um den militärischen Unterricht des Thronfolgers zu übernehmen. Er schrieb die «**Betrachtungen über die militärische Politik Russlands**». «Diese Arbeit», so sagte ihm der Zar, «haben Sie nicht für meinen Sohn geschrieben, sondern für mich.»

1842 wieder in St. Petersburg. Auf Verlangen des Zaren hatte Jomini ein ausführliches Exposé zu erstellen, **welche und wieviele Festungen Russland benötige,** seine langen Grenzen zu verteidigen. Sein Freund Paskewitsch riet ihm, dem Zaren nicht zu widersprechen. Nach der Audienz sagte ihm Paskewitsch: «Was sind Sie doch für ein Esel! Sie gefallen sich darin, dem Zaren zu widersprechen!»

«Ich gefalle mir keineswegs darin – im Gegenteil!»

«Aber wenn der Zar zehn Festungen mehr haben will?»

«Sie sagen, was macht mir das aus? Nichts! Aber wo bleibt mein Gewissen, meine Pflicht gegenüber Russland? Meine Selbstachtung?»

Einmal mehr nahte ein **türkisch-russischer Krieg.** Nach 7 Tagen und 7 Nächten Reise wird er sofort zum Kaiser befohlen. Er sagt dem Zaren ohne Umschweife, alles was bisher geschehen sei, sei Unsinn. «Ziehen Sie sofort Ihre Armeen aus dem Balkan zurück. Die Krim ist das Ziel Ihrer Gegner.» Niemand glaubt ihm.

Am 14. September 1854 kam die Nachricht, die Alliierten, Engländer und Franzosen, sind in der Krim gelandet, die Russen an der Alma besiegt. Unter dem Eindruck dieser Katastrophe wird Jomini wieder zum Orakel. Später sagte Nikolaus I. von ihm: «Es ist erstaunlich, wie recht doch eigentlich immer dieser alte General Jomini hat!»

Noch einmal war Jomini das Orakel. **Napoleon III.,** im Begriff das noch österreichische Norditalien anzugreifen, rief Jomini zu sich, legte ihm den Feldzugsplan seines Generalstabs vor.

Nachdem er die Genehmigung des Zaren erhalten hatte, ging er in die Tuilerien, lehnte alle Pläne des französischen Generalstabes als Unsinn ab, und erklärte dem neuen Napoleon, bei Magenta müsse er über den Ticino gehen. Der Sieg gab ihm recht.

Eine letzte Genugtuung ward dem nun alt gewordenen Jomini zuteil. «Nur die Anwendung auf die Praxis kann sich ändern, die Prinzipien der Strategie sind immer die gleichen.»

Als Preussen und Österreich bei Königgrätz zusammenstiessen, bewunderte er Moltke, der es verstanden hatte, eine Masse von 200 000 Mann am gleichen Tag, am gleichen Ort und fast zur gleichen Stunde zusammenzuführen. Das war wirkliche Strategie! Ob die einen oder anderen gesiegt hatten, interessierte ihn wenig mehr. **1869 ist Jomini gestorben.** Glücklicherweise vor der Katastrophe 1870/71.

Benutzte Quellen

Charles-Augustin Sainte-Beuve, Jomini, Paris 1869.

v. Boguslawski, Jomini, Berlin 1881.

Ferdinand Lecomte, Jomini, Lausanne 1888.

Comte Xavier de Courville, Jomini, Paris 1935.

Bibliothèqea Historique Vaudoise XLI, Jomini, Lausanne 1969.

Schweizerische Landesbibliothek (Bild).■

Gesellschaft für Militärökonomie

In der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Fachbereich Bundeswehrverwaltung, in Waldbröl (BRD) konnte ein Institut für Militärökonomie gegründet werden, an dem schon mehr als 50 Professoren und Studenten in freiwilliger Bindung mitarbeiten. Im März 1981 gründete der Leiter des Institutes, Professor Dr. G. Kirchhoff, eine «Gesellschaft für Militärökonomie», der jeder Interessierte beitreten kann. Bezweckt wird mit der Gesellschaft Grundlagenforschung, Betreiben und Fördern von Bildung und Ausbildung sowie Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Militärökonomie. Adresse: Professor Dr. Kirchhoff, Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Schaumburgweg 3, D-5220 Waldbröl.

ewe